

## Das Klicken der Narwale

Als ich nach oben in den Himmel sah, blendete mich die strahlende Sonne und ich hörte in der Ferne den Wind auf dem Meer. Es war Sommer in Grönland. Ich schwamm gemütlich durch das sanfte Wasser und sah zu, wie die Fische wegstoben, wenn ich kam. Ich spürte, das heute ein besonderer Tag werden würde. Ich holte an der kalten und frischen Luft Atem und dann tauchte ich wieder ab.

Und schon war die friedliche Stille verschwunden. *Pass auf Kanja*, motzte ich in Richtung meines großen Bruders. Er hätte mich fast mit seinem großen und langen Eckzahn an meinem ovalen und grauen Bauch geschabt. Immer musste mein großer Narwal-Verwandter alles zerstören. Bevor Kanja mich nun absichtlich stechen konnte, weil er merkte, dass er mich damit zu nerven schaffte, fuhr meine Mutter dazwischen. Sie drohte mit ihrem Zahn und schon wurde Kanja ruhig. Danach machten wir uns mit unseren feinen Zähnen auf die Suche nach Futter.

Nach einiger Zeit fragte mein Bruder vorsichtig: *Können wir vielleicht die Inuit besuchen?* Meine Mutter, Smilla, seufzte innerlich und schaute dann zu mir: *Isli. Ich glaube es wird Zeit, euren Vater kennen zu lernen. Glaubst du, du bist für die Menschenwelt bereit? Nein!*, antwortete ich schnell. Ich wollte keine Beine haben, nicht unseren Menschenvater kennenlernen und ganz besonders wollte ich nicht das Wasser verlieren. Auf keinen Fall! Erst würde ich an Land gehen, wenn Fische an der Luft sein konnten. Also Nie. Kanja blickte beleidigt, so gut es in Narwalform halt ging und machte einen Kreis um mich. Dann meinte er: *Mama und ich können auch alleine schwimmen. Die Herde passt dann einfach auf dich auf.* Das war möglicherweise eine halbe Lösung, aber ich war noch nie ohne mindestens einen von den Beiden alleine gewesen. Smilla schien skeptisch: *Ich würde dich, Isli, ungern in der Herde lassen. Sie akzeptieren uns zwar und besonders dich, aber wenn es hart kommt, würden sie dich eventuell nicht beschützen. Ich überlege mir noch eine Lösung, jedoch nicht heute, okay?* Das Narwalmännchen und ich grummelten ein „Okay“ und dann ging die Jagd weiter.

Hin und wieder schaute ich zur Narwal Gruppe, die uns nicht als vollständiges Mitglied anerkannten. Wie sollte es nur weiter gehen? Ich wollte nicht das Wasser verlassen, aber in den Tiefen des Meeres war ich auch nicht willkommen. Mein Vater, den ich noch nie kennen gelernt hatte -nur Geschichten hörte ich von ihm- hatte es gut. Er wusste, wo er dazu gehörte. Er war ganz Mensch. Mama und er hatten sich mal beim Fische jagen gesehen. Natürlich war Mama in Menschengestalt gewesen. Die beiden hatten sich danach mehrmals getroffen und irgendwann verliebt. Mein Vater wusste Bescheid, dass wir auch Tiere waren, Seawalker. Er hatte auch verstanden, dass er seine Kinder noch nicht sehen durfte. Einmal im Monat, wenn wir zu Sommerzeit in Grönland sind, trafen sich die Beiden und mein Bruder und ich warteten unter der Wasseroberfläche etwas abseits auf unsere Mutter. Mein Menschenvater schien nett zu sein, aber...ach ich weiß auch nicht. Ich gehöre einfach ins Wasser.

Mama, Kanja und ich schwammen wieder zurück zur Herde. Dort angekommen, warfen die Narwale verächtliche und abschätzende Blicke zu uns. Ich verkrampfte mich. Irgendwann würden die uns rauswerfen. Aber heute zum Glück noch nicht, da die stärksten Tiere der Herde uns leiden konnten. Immerhin, wir taten nichts äußerst Komisches. Na gut, manchmal brachte unsere Mutter uns was über Menschen bei, aber ansonsten schliefen, schwammen und aßen wir nur. Jedoch fühlte ich mich unter diesen Blicken nicht wohl. Es war schrecklich. Ich hatte nur meine Familie, denn die Mütter der Kälber ließen mich nicht mit den Kälbern spielen.

Ich dachte an Kanjas Vorschlag, dass wir die Menschen besuchen sollten. Je mehr ich darüber nachdachte, desto besser fand ich ihn. Man müsste es ein wenig ausarbeiten, aber ansonsten klang es machbar. All das sagte ich meinen Familienmitgliedern und wir machten aus, dass wir, wenn die Sonne wieder „Hallo“ sagte, Kanja und meine Mutter meinen Vater besuchten und ich an der Küste blieb. Meine Mutter würde einfach meinen Vater überreden, in meine Nähe zu kommen. Doch einen Fischhaken gab es da. Nämlich dort, wo ich es kurz ausprobieren sollte auf zwei Beinen zu stehen, denn mein doofer Bruder hatte wie auch immer herausgefunden, dass es fliegende Fische gibt, die an der Luft sein konnten. Krabbenmist.

Es war so viel in letzter Zeit passiert. Ich war sprachlos und aufgeregter über den Plan. Traute ich es mir zu, das Wasser zu verlassen? Würde es Hindernisse geben? Ich hoffte das Beste. Ich schloss mein eines Auge, mit dem ich döste und das andere ließ ich offen, das, mit dem ich nach Fressfeinden schaute.

Dann war es so weit. Die Sonne begrüßte uns herzlich, aber sie war noch nicht ganz da. Deshalb schlummerten die Narwale noch. Meerig! Dann ging das Allerspannendste los. Am liebsten wäre ich sofort umgekehrt, doch dafür war es nun zu spät, da wir schon nah an der Küste waren und ich den Heimweg nicht mehr kannte. Für einen Narwal besaß ich einen grottenschlechten Orientierungssinn. Was hatte ich mir hier nur eingebrockt? Ich war doch so dumm gewesen wie, wenn eine Krabbe versuchte sich gegen hungrige Narwale zu wehren!

Je näher wir den Inuit kamen, desto weniger Tiere waren in der Umgebung. Immer wenn ich auftauchte, um Luft zu holen, merkte ich das die Luft und der Geruch etwas anders wurde. Bedrohlich, für meinen Geschmack. Kanja wurde immer hippeliger und Smilla wurde immer konzentrierter.

Plötzlich wurde ich aus meinen negativen Befürchtungen gerissen, als Mama hauchte: *Ihr müsst, wenn ihr aus dem Wasser kommt, euch verwandeln. Wenn ihr es vorher tut, wird es zu kalt. Draußen auf der Wiese wird es ebenfalls sehr kalt sein. Ich habe in einer verlassenen Hütte Klamotten versteckt, dort werdet ihr so schnell wie möglich irgendwelche Kleidung anziehen. Kanja und Isli, ich werde euch bei der Verwandlung helfen. Los!* Wir Kinder stimmten allem schnell zu und dann wurde es knifflig. Ich schwamm immer näher an Land und bekam ein Bild von meiner Mutter in den Kopf.

Darauf sah ich ein achtjähriges Mädchen mit ungewöhnlich hellen blauen Augen. Ich hatte eine kleine Stupsnase und lange schwarze Haare. Das Besondere war, dass ich lange dünne Beine und lange dünne Arme besaß. Ich spürte ein Kribbeln und wie sich meine Flossen verlängerten und wie sich die graue, etwas fleckige glatte Haut zurückbildete. Ich spürte, wie ich mehr Zähne bekam. Ich spürte, wie meine Sinne nicht mehr so stark waren. Das Gefühl war sehr seltsam und sofort vermisste ich das sanfte Wasser, das sich immer so zuverlässig um meine Flossen schmiegte.

Eilig krabbelte ich auf die grüne Wiese, die ein paar Blumen besaß und merkte, dass ich zitterte. Mir war ungeheuerlich kalt. Ich blickte mich um und während ich es tat, schauten mich zwei eisblaue Augen an. Kanja hatte verstrubeltes langes schwarzes Haar. Er schaute mich verschmitzt an. Mein Bruder schien ungefähr elf zu sein und war einen Kopf größer als ich. Meine Mutter, die dunkelblauen Augen hatte und dunkelbraune zottelige Haare auf ihren Schultern, war ungefähr achtundzwanzig Jahre. Sie winkte uns beiden hastig zu und raste auf zwei Beinen in Richtung einer blauen kleinen Hütte. Solche hatte ich schon vom Meer aus gesehen.

Wackelig und zittrig versuchte ich erst auf meine Knie zu kommen, die erstaunlich beweglich waren. Dann versuchte ich, auf meine Füße zu kommen. Klapperte nicht. Aus meinem Augenwinkel entdeckte ich, dass auch Kanja damit Schwierigkeiten hatte. Wie konnten Menschen nur so selbstverständlich mit diesen komischen Dingen namens Beine laufen? Das größere Problem war allerdings, dass ich fror. Mir war ungeheuerlich kalt. Meine vielen Zähne klapperten und alles, was ich berührte, war unglaublich heiß, sodass ich mich gefühlt verbrannte. Wo war Mama hin? Sie musste uns beiden beim Laufen helfen. Als ich atmete, blies ich eine Wolke aus. Ich versuchte immer wieder aufzustehen. Aber weil mir so kalt war, hatte ich dazu keine Kraft mehr. Hilfe. Ich schloss ungelink meine langen Arme um meine Beine und legte meinen Kopf auf meine Knie. Das half nur sehr wenig. Ich probierte meine Menschenstimme aus, die sehr fremd klang und ganz weit weg: „Mama! Hilfe!“ Mit viel Kraft und Anstrengung kroch ich näher an meinen Bruder, damit wir uns die Menschenwärme teilen konnten.

Kurz schloss ich meine Augen, um eine Lösung zu suchen. Als ich sie wieder öffnete, stand Mama vor uns beiden und hatte irgendetwas auf den Armen. „Hier ist Kleidung für euch.“, sagte sie besorgt und gab uns Klamotten. Yeah! Rettung. Smilla zeigte, wie man diese Kleidung anzog und erklärte, dass das Ding für den Oberkörper Pulli hieß und das für die Beine Hose. Außerdem gab es noch Socken, die für die Füße waren und Schuhe, die waren auch für die Füße. All die Klamotten waren in einem Grün und in einem Grauton. Als ich das Zeug anhatte, nach ein paar Schwierigkeiten, fühlte es sich schon ein wenig besser an und nach und nach kam meine Wärme zurück.

Auch Kanja ging es besser, denn er versuchte nun wieder, sich hinzustellen. „Mama, du bist unsere Rettung.“, seufzte mein Bruder. Smilla lehrte uns mit viel Geduld, wie man lief. Als ich ein wackeligen Schritt nach dem anderen ging, spürte ich Erleichterung. Es war alles gut. Wir waren nicht in Gefahr. Ich schaute zum Himmel rauf, der egal wo ich war, immer auf mich aufpassen würde und genoss die Sonnenstrahlen auf meinem Gesicht.

„Kanja und ich gehen jetzt zu deinem Vater und holen ihn. Bist du sicher, dass du deinen Vater nicht kennenlernen möchtest?“ Meine Mutter legte mir eine Hand auf die Schulter, aber ich sagte nur: „Geht. Ich bin mir sicher.“ Mama nahm wieder die Hand von mir und meinte noch: „Solange wir fort sind, bleib in Menschengestalt. Kanja und ich werden wieder da sein, wenn die Sonne am höchsten Punkt ihrer Bahn steht. Ich nickte und sah wie die beiden langsam kleiner wurden.

Ich hatte auch schon vorher gewusst, dass es besser war, in Menschengestalt zu warten, aber ich vermisste das Wasser unglaublich doll. Also zog ich die Schuhe und die Socken aus, krepelte meine Hose hoch, setzte mich aufs Gras und ließ die Füße im Wasser baumeln. Das fühlte sich sofort richtig an. Ich spürte ein Kribbeln und merkte, dass meine Füße wieder Flossen sein wollten. Schnell zog ich meine Noch-nicht-Flossen aus dem Wasser. Schade, ich war dem Meer so nah und trotzdem konnte ich nicht drinnen sein. Warum funktionierte es nicht, dass man beides sein konnte. Für diesen Gedanken gab ich mir eine Backpfeife. Deshalb wollte ich doch nicht meinen Vater besuchen, damit ich keine Bindung an diesen Ort bekam. Das war wohl zu spät.

Ich war wohl eingeschlafen. Denn, als ich meine Augen wieder öffnete, lag ich auf dem Boden und die Sonne kam zum Endstück ihrer Bahn. Oh nein! Mir entfuhr ein Schrei. Mama und mein Bruder hätten schon längst da sein sollen! Ich probierte, aufzustehen, was mir erst beim dritten Versuch wackelig gelang. Ich schaute mich um. Nur die Wiese, die verlassene Hütte und am Horizont eine Kolonie von Hütten. Meine Familie war noch nicht da! Warum? Ist etwas passiert? Hilflos ging ich ein paar Schritte, bis ich hinfiel und schrie: „Mama! Kanja! Wo seid ihr?“ Keine Antwort. Ich bemerkte, wie Wasser sich in meinen Augen sammelte: Das war seltsam, aber ich hatte keine Zeit mir deswegen Gedanken zu machen. Ich musste wohl oder übel zu den Menschen und nach meiner Familie suchen. Es war so eine doofe Idee gewesen hierherzukommen! Doch für schlimme Gedanken hatte ich jetzt wirklich keine Zeit!

Ich stemmte mich wieder hoch und rannte. Das mit den Beinen ging von Mal zu Mal immer besser. Ich raste in Richtung Hütten, die weiter weg waren, als ich gedacht hatte. Ich bemerkte bunte sich bewegende Punkte, die immer größer wurden. Menschen.

Als ich schon genaustens die Kleidung erkennen konnte, blieb ich etwas abseits stehen. Da kam plötzlich ein großer und kräftiger Mann auf mich zu. Er hatte helle blaue Augen, kurzes geflochtenes schwarzes Haar und er hatte noch etwas über seinem Pulli, das ich nicht kannte. Es war so etwas wie ein Pulli aber in der Mitte war es offen. Und er hatte nicht nur so kleine flache Schuhe an, sondern richtig Hohe. Alles war mit Fell umrandet. Zumindest sah es so aus, denn es sah irgendwie unecht aus. Der Mann bemerkte wohl mein Wasser in den Augen, denn er fragte mit rauher Stimme: „Was ist los? Kann man dir helfen? Wie heißt du?“

Vielleicht war es ganz gut einen Menschen als Unterstützung zu haben, der sich hier auskannte. Also antwortete ich und bemühte mich, meine Stimme fest klingen zu lassen: „Ich habe meine Mutter und meinen Bruder verloren. Kannst du mir helfen? Ich bin Isli.“ Schon komisch. Ich wollte nie einen Menschen überhaupt sehen und jetzt bat ich einen solchen um Hilfe. „Ich bin Halvor. Das mit deiner Familie ist doof. Vielleicht kann ich dir helfen. Woher kommst du? Du kommst nicht von hier, oder?“, meinte der Mann.

Ich verkrampfte mich. Konnte er ahnen, dass ich kein Mensch war? Ich sagte vorsichtig: „Ich komme von woanders her, ja. Es wäre sehr freundlich, wenn du mir helfen könntest.“ Hoffentlich stellte Halvor keine weiteren Fragen, wo ich herkam. Tat er zum Glück auch nicht: „Ich kann dir gerne helfen. Wo hast du die beiden zuletzt gesehen? Wo wollten sie hin?“ Ich entschied mich die Wahrheit, zu sagen. Naja, zumindest die halbe: „Zuletzt waren wir gemeinsam am Meer. Dann wollten Mama und mein Bruder einen Verwandten suchen und ihn dann mitnehmen ans Meer. Ich sollte an der Küste warten auf sie. Aber sie sind nie gekommen.“ Der Mann setzte sich in Bewegung. Er ging in Richtung Meer. Ich folgte. „Wo wohnt denn der Verwandte?“, fragte Halvor. Der schien, mir wirklich helfen zu wollen. Ich freute mich. Wenn alle

Menschen so nett waren, war es am Land vielleicht doch nicht so schlimm. „Weiß ich nicht. Ich habe ihn noch nie gesehen und weiß auch nicht den Namen.“, sagte ich und das war die Wahrheit. Der Mann überlegte: „Also hast du keine Ahnung, in welche Richtung wir suchen müssen?“ ich blieb stehen: „Ich glaube meine Familie ist zu den Menschen...äh zu den Hütten gegangen.“ Halvor musste grinsen. Dann drehte er sich um und wir gingen den zurückgelegten Weg wieder andersherum. Wenn das hier noch länger dauerte, würde ich mich von dem Mann befreien und alleine los suchen müssen.

Nun standen wir zwei in der Mitte der Hütten bei einem Steinklotz, der in der Mitte ein Loch hatte und in dem Loch war Wasser. Ich schaute mich noch weiter um und meine Augen wurden immer größer. An einer blauen Hütte wurde Wasser in Holzbehältern gegeben und gegen kleine glitzernde runde Dinger getauscht. Komisch. An einer grünen Hütte wurde Fisch gegen diese Glitzerdinger getauscht. Das roch sehr lecker! Ich bekam sofort Hunger. An einer roten Hütte schabte eine etwas ältere Frau mit einem länglichen Funkelding an einem Holzstück herum. Sie hatte das offenbar schon öfter gemacht, denn auf einer erhöhten Holzplattform standen viele Holzfiguren. Ein Orca, ein Delfin und... ein Narwal. Ohne auf den Mann neben mir zu achten, schlenderte ich zu den Holzfiguren. „Darf ich?“, fragte ich die Frau, während ich nach der Figur griff. Zum Glück nickte sie und ich nahm den Narwal in die Hand. Ich bemerkte, wie mir wieder Wasser in die Augen floss. Mama, Kanja! Wo seid ihr nur? Ich vermisse euch doch so sehr. Erst als Halvor direkt neben mir stand, merkte ich, dass er da war. Er sagte: „Deine Mutter heißt Smilla, oder?“ Und dann passierten mehrere Dinge auf ein mal. Zuerst erschrak ich so sehr, dass ich die Figur fallen ließ. Deshalb motzte mich die Frau an. Dann wollte ich wegrennen, aber ich stolperte über die am Boden liegende Holzfigur von einem Narwal und zu guter Letzt nahm ich beim Fallen auch noch die Holzplattform mit und die anderen Figuren lagen nun auch am Boden. Manchen von ihnen fehlten ein paar Stücke. Vor Entsetzen war die Frau sprachlos geworden und fiel auf ihre Knie. Sie jammerte: „Ach du meine Güte. Hilfe. Alles weg. Die ganze Arbeit.“

Ich saß wie fest gefroren die ganze Zeit am Boden. Doch nun raffte ich mich auf und rannte. Ich rannte um mein Leben. Erst als die Hütten nur noch Punkte waren, blieb ich stehen und konnte über alles nachdenken. Woher wusste Halvor, dass meine Mutter Smilla hieß? War er gefährlich? War er ein Feind oder...oder war er, aber nein das konnte nicht sein. Aber was, wenn doch? War er vielleicht mein Vater? Diesen Gedanken zu denken, schmerzte. Er schmerzte, weil ich meinen Vater nie kennen lernen wollte. Er schmerzte, weil ich meinen Vater da alleine stehen gelassen hatte und er schmerzte, weil alles so abrupt gewesen war. Ich wollte meine Gedanken so gerne mit meiner Familie teilen, aber das ging nicht. Mama und Kanja waren nicht da. Wo waren sie nur?

Ich schloss meine Augen, sammelte mich und dann ging ich wieder zurück. Ich ging zurück zu meinem Vielleicht-Vater, denn der konnte definitiv mit der Frau Hilfe gebrauchen. Dann war ich heute zum dritten Mal an diesem Tag bei den Menschen. Schon sehr seltsam. Als ich wieder bei der Frau und bei Halvor war, waren die Figuren schon fort und die Holzplattform weg. Die Frau beschwerte sich gerade bei Halvor und bat ihm um irgendwelches „Geld“. Ich betrachtete nun interessierter den hochgewachsenen Mann, der erstaunlich viele Merkmale hatte wie ich. Halvor besaß das gleiche helle Lächeln wie Kanja und er hatte die gleiche Betonung auf dem J wie ich. Ich wurde sehr schüchtern und wollte mich gerade wieder umdrehen, da hörte ich die raue Stimme von meinem Vielleicht-Vater: „Es tut mir leid. Ich habe dich erschreckt, Isli. Naja, aber wenn deine Mutter Smilla heißt und dein Bruder Kanja und du sie im... äh am Wasser zuletzt gesehen hast. Es könnte gut sein, dass ich dein Vater bin.“ Ich wandte mich ihm vorsichtig zu und nickte: „Ja, das könnte sein. Aber dafür ist jetzt keine Zeit. Wir müssen Mama und Kanja suchen und finden.“ Halvor lächelte und sagte: „Du Erinnerst mich sehr an deine Mutter. Du hast recht wir müssen los.“

Die Frau, die die ganze Zeit noch gemeckert hatte, hörte auf und meinte: „Smilla, Kanja? Ich hab' irgendwoher schon mal diese Namen gehört. Wo war das noch mal?“ Ich unterbrach sie. Wir mussten los und uns beeilen. Was, wenn etwas passiert war? Ich machte mir unglaublich dollen Sorgen. Die Frau rannte vor Halvor und mir hin und her und verkündete: „Ah ja! Die beiden hatten mitgekriegt, wie zwei Männer darüber geprahlt hatten, wie groß ihre erschossenen Narwale waren. Das hat die so wütend gemacht, dass sie die Männer angemotzt haben und die Männer haben gelacht. Smilla und Kanja haben losgeschlagen und dann ist die Polizei gekommen. Vermutlich sind sie auf der Wache. Meine Güte, sie haben dich zurückgelassen? Ich helfe euch. Ich habe ein Auto. Damit kann ich euch zur Wache bringen. Los! Kommt!“

Ich stöhnte. Einerseits, weil meine Familie sich so einen Ärger eingehandelt hatte, andererseits weil ich nun wusste, wo sie waren. Halvor und ich blickten uns an. Dann stiegen wir mit der Frau in die stinkende Blechkiste namens Auto. Hoffentlich war das das letzte Mal, dass ich damit fahren musste. Mir wurde richtig übel.

Dann waren wir da. Ein Gebäude aus rotem Stein stand vor uns. Ich stieg schnell aus dem Auto und raste nicht auf die anderen achtend in das Gebäude. Ich raste vorbei an Leuten in blauer Kleidung und dann stoppte ich vor an einer erhöhten Plattform, hinter der eine streng schauende Frau saß. Ich schrie sie an: „Ich möchte meine Mama und meinen Bruder zurück!“ Der Gesichtsausdruck der Frau änderte sich. Vermutlich sollte es ein fürsorglicher und verstehender Gesichtsausdruck sein, aber es erinnerte mich an einen Orca. Orcas waren Fressfeinde der Narwale. „Wie heißen denn deine Vermissten?“, fragte die Frau langsam. Ich sagte hastig: „Smilla und Kanja. Sie haben Jäger geschlagen, weil sie Narwale getötet haben. Sie sind hier irgendwo!“

Halvor, der anscheinend mir nachgerannt war, half mir: „Ihre Familie wurde auf die Wache gebracht. Sie haben nichts Schlimmes getan.“ Die Frau tippte auf etwas schwarzem und Leuchtendem herum und meinte dann: „Raum 12. Wir wollten sie wieder gehen lassen. Die Männer haben uns angerufen. Doch es ist illegal, Narwale zu jagen. Ihr könnt sie abholen. Wir wollten sie fragen, woher sie kommen. Aber sie wollten uns nichts sagen. Auf Wiedersehen.“ Ich war unendlich über und über erleichtert und als wir schon diesen Raum suchen wollten sagte ich noch. „Wir kommen von woanders.“ Ich sah im Augenwinkel wie sich mein Vater sich das Lachen verkneifen musste. Mein Vater. Wie das klang, irgendwie meurig.

Halvor öffnete etwas Weißes, das anscheinend Tür hieß und da saßen sie auf etwas Blauem und Weichem. „Mama! Kanja!“, schrie ich unheimlich glücklich und rannte in die Arme meiner wieder gefundenen Familie. Sehr lange, wirklich lange, blieben wir so und ich genoss die Wärme, die zwischen uns floss. Dann ließ Smilla mich und Kanja los, wischte sich Wasser aus den Augen und bemerkte Halvor: „Oh, ihr habt euch also doch kennengelernt. Endlich seid ihr da. Ich glaube, wir wären sonst nie hier herausgekommen. Die haben uns nicht geglaubt, dass wir aus Grönland kommen.“ Im Moment war mir alles egal. Alles, außer, dass meine Familie wirklich komplett war.

Nach einiger Zeit und Überredungskunst waren wir wieder bei den vielen Hütten angekommen und bedankten uns bei der Frau. Mein Vater gab ihr glitzernde runde Dinger, die man offenbar Geld nannte und versicherte ihr bessere Schnitzwerkzeuge zu besorgen und stabiles Holz. Dann war es endlich so weit. Unsere kleine Truppe war an dem Meer angekommen. Ich ignorierte die anderen, riss die Socken und Schuhe von mir und sprang in einem kleinen Bogen ins Meer. Es platschte und spritzte. Es fühlte sich verdammt gut an und dann verwandelte ich mich und tauchte als Narwalkalb ins kalte Wasser. Ja. Das war genau richtig so. Die Menschenwunder waren toll und aufregend. Aber ich gehörte da einfach nicht hin. Vielleicht könnte ich manchmal meinen Vater besuchen, aber nicht andauernd. Das mit der Narwalherde und dem Irgendwie-nicht-dazugehören, das schaffen wir schon irgendwie. Wir, Mama, Kanja und ich waren wieder da und auch wieder im Wasser. Sie waren auch ins Wasser gesprungen und wir drei tollten fröhlich im Wasser herum. Bis uns wieder der Mensch einfiel, der das ganze erstaunt und fasziniert beobachtet hatte. Mama schwamm zu ihm und stieß ein Klicken aus. Das bedeutete: „Danke.“ Aber das verstand mein Vater natürlich nicht. Ihm entfuhr ein. „Wow.“ Und dann wurde er ernst. „Ihr solltet euch nicht wieder in solche Schwierigkeiten bringen. Isli hat für viel Aufsehen erregt.“ Ich gluckste und war einfach nur unendlich doll erleichtert. Es war wirklich alles gut.